Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung

Herausgeber: Rosa

Band: - (1996)

Heft: 12

Artikel: Verpönt oder verherrlicht : die Pille : von der Enttabuisierung und Medikalisierung der Empfängnisverhütung in den 60er Jahren

Autor: Suter, Monica

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631264

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verpönt oder verherrlicht: Die Pille

Von der Enttabuisierung und Medikalisierung der Empfängnisverhütung in den 60er Jahren

Zu Beginn der fünfziger Jahre wurde in den USA das erste orale Kontrazeptivum entwickelt. Die Pille, wie das neue Verhütungsmittel bald von Fachleuten und Laien bezeichnet wurde, kündete nicht nur eine Revolution auf dem Verhütungsmittelmarkt an, sondern versprach auch eine ganze Reihe sozialpolitischer Probleme zu lösen. Dieses Versprechen eröffnete der Medizin die Möglichkeit, das bisher in Fachwelt und Öffentlichkeit tabuisierte Thema der Empfängnisverhütung zu diskutieren und sich gleichzeitig als neue Expertin für die Kontrazeption zu empfehlen.

Rigide Moralvorstellungen verhinderten bis in die sechziger Jahre die Diskussion über Empfängnisverhütung. Sowohl in der Öffentlichkeit wie auch innerhalb der medizinischen Fachwelt war das Thema mit einem Tabu belegt.
Diese Situation änderte sich zu Beginn der sechziger Jahre beinahe schlagartig. Nachdem die Basler Gynäkologin Rosemarie Reimann-Hunziker noch 1959 klagte, Empfängnisverhütung sei leider, entgegen jeglicher Vernunft und Logik, eine umstrittene Frage, publizierten verschiedene medizinische Zeitschriften in den sechziger Jahren plötzlich eine Flut von Artikeln zum Thema. Auch erschienen jetzt erste medizinische Handbücher, welche nicht nur die verschiedensten Aspekte rund um das neue Kontrazeptivum, die Pille, beleuchteten, sondern auch die bisher bekannten Verhütungsmittel Kondom, Diaphragma, den „coitus interruptus", die Methode nach Knaus-Ogino oder die gängigen chemischen Kontrazeptiva diskutierten.
Kurze Zeit später stimmten auch die Printmedien in den von der Fachwelt lancierten Diskurs ein. So griff 1964 die Zeitschrift *Annabelle* erstmals das Thema Empfängnisverhütung auf und diskutierte die Vor- und Nachteile der verschiedenen Verhütungsmittel.

Eine revolutionäre Entwicklung ...

Was aber war geschehen, dass sowohl Fachleute wie auch eine breite Öffentlichkeit diesem heiklen Thema plötzlich eine derartige Aufmerksamkeit schenkten? Wie wurde die „diskursive Explosion" begründet? Allein die Existenz empfängnisverhütender Mittel konnte nicht der Grund gewesen sein, sonst hätte der Diskurs schon viel früher geführt werden können beziehungsweise geführt werden müssen. Die Entwicklung der Pille und ihre Freigabe für den schweizerischen Markt im Jahre 1961 dagegen stellten einen Anlass dar, das Thema aufzugreifen.
Im Gegensatz zu den meisten traditionellen Verhütungsmitteln erforderte die Pille von den Ärzten fundierte medizinische Kenntnisse. Sie mussten sich über die Anwendungs- und vor allem über die komplexe Wirkungsweise der verschiedenen Hormonpräparate informieren. War bei den traditionellen Kontrazeptiva ein medizinisches Fachwissen noch entbehrlich, verlangte die Pille eine wissenschaftliche Erörterung. Diese Tatsache dürfte das Engagement der Ärzte für die Empfängnisverhütung wesentlich verstärkt haben.
Die ersten Berichte in den medizinischen Fachzeitschriften waren denn auch von einer spürbaren Begeisterung über die neueste Errungenschaft der biochemischen Forschung geprägt. Zum ersten Mal war es gelungen, Zyklus und Fruchtbarkeit der Frau beinahe beliebig zu manipulieren. Als geradezu revolutionär betrachtet wurden aber auch andere Merkmale des neuen Kontrazeptivums. Im Vordergrund stand dabei die hohe Zuverlässigkeit der Pille. Den traditionellen Verhütungsmitteln massen die Ärzte bei entsprechend sorgfältiger Anwendung zwar ebenfalls eine hohe Zuverlässigkeit bei, die Pille versprach jedoch eine bis anhin noch nie dagewesene, fast hundertprozentige Sicherheit.
Neben der hohen Effizienz wurde aber auch die einfache und ästhetische Anwendungsweise der oralen Kontrazeptiva hervorgehoben. Abgesehen von der Sterilisation und der wenig beliebten Portiokappe hatte bis anhin keine Verhütungsmethode existiert, dieunabhängig vom eigentlichen Geschlechtsakt angewendet werden konnte. Wenn dies vorerst auch kaum direkt ausgesprochen wurde, scheint doch in der Tren-

nung von Sexualität und Empfängnisverhütung ein besonderer Reiz gelegen zu haben. Die Pille versprach die Verbannung von „anerzogenen Hemmungen" und von als peinlich und abstossend empfundenen Handgriffen, die mit der Anwendung traditioneller Verhütungsmittel in Verbindung gebracht wurden. Dass durch diese Anwendungsweise für die Frauen jedoch ein neuer Druck entstand, nämlich eine in dieser Konsequenz noch nie dagewesene Beschäftigung mit Schwangerschaftsverhütung und Sexualität, wurde damals noch kaum beachtet.

... und eine unverfängliche Argumentation

Derartige Argumente wurden vorerst nur zaghaft ins Feld geführt. Die öffentliche Diskussion über die heiklen Themen Sexualität oder gar „freie Liebe" konnte erst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre geführt werden. Der Diskurs über Empfängnisverhütung wurde zwar durch die Entwicklung der Pille gefördert, aber im wesentlichen auf eine Art und Weise legitimiert, die weniger Anstoss erregte.

Im Zentrum der Argumentation stand das Konzept der Familienplanung. Zunächst warben verschiedene Ärzte, später auch die Medien für die Familienplanung. Wann eine Familie gegründet, in welchen zeitlichen Abständen Kinder zur Welt gebracht und wie gross die Familie werden sollte, wollte man jetzt nicht mehr dem Zufall überlassen, sondern dem Wunsch und der Verantwortlichkeit der Eltern. Zwei Voraussetzungen ermöglichten diesen Wandel. Einerseits legitimierte der Zeitgeist, welcher individuelle Selbstverwirklichung und Freiheit gross schrieb, den Willen beziehungsweise Wunsch, die eigene Fruchtbarkeit zu kontrollieren und nur noch sogenannte Wunschkinder zu zeugen. Andererseits lieferten die verschiedenen Verhütungsmittel, vor allem aber die Pille, die technische Grundlage für dieses Konzept, welches ganz in der Tradition des bürgerlichen Familienideals verankert war.

Freiheit und moralische Pflicht

Das der Familienplanung inhärente Postulat der Selbstbestimmung beinhaltete aber keineswegs eine beliebige individuelle Freiheit, sondern eine ganz bestimmte Form von Selbstverantwortung: die „verantwortungsbewusste Elternschaft". Nicht nur sich selber und seinen eigenen Wünschen gegenüber hatte man Rechenschaft abzulegen, bevor man die Planung eines Kindes ins Auge fasste. Auch gegenüber dem Sexual- beziehungsweise Ehepartner und schliesslich gegenüber der Aufgabe, Kinder aus dieser Verbindung hervorgehen zu lassen, hatten zukünftige Eltern Verantwortung zu übernehmen. Die Familienplanung sollte insbesondere auch das Kind davor bewahren, fürsorglicher und vorsorglicher Elternliebe zu entbehren. Schliesslich wurde die Verantwortung sogar auf die ganze Gesellschaft ausgedehnt. Individuelles, aber gezieltes Handeln wurde als Voraussetzung für das Wohl der Gesellschaft betrachtet.

Familienplanung versprach zwar glückliche Eltern und Kinder, war aber auch mit einem beträchtlichen Druck verbunden, da sie zu einer allgemein erwarteten Handlungsweise, zur moralischen Pflicht wurde. Männer und vor allem Frauen wurden aufgefordert, sich diesem Konzept unterzuordnen. Ein Arzt aus der französischsprachigen Schweiz formulierte dies 1965 folgendermassen: „Madame, vous qui faites votre lessive le lundi, et votre grand marché le samedi, pendant combien de temps encore ferez-vous vos enfants n'importe quand?"

Familienplanung als Antwort auf sozialpolitische Fragen

Wo die Verantwortung noch nicht wahrgenommen wurde, schienen einzelne Individuen oder gar die gesamte Gesellschaft in Gefahr zu geraten. Aus dieser Bedrohung wurde die Legitimation abgeleitet, dort nachzuhelfen, wo dem Ideal der verantwortungsbewussten Elternschaft noch nicht entsprochen wurde. So wurde das Konzept der Familienplanung - und damit die Empfängnisverhütung - nicht nur für die individuelle Selbstverwirklichung, sondern auch als Antwort auf bevölkerungspolitische Fragen propagiert.

Seit den fünfziger Jahren hatten die Industrienationen mit wachsender Besorgnis das Bevölkerungswachstum in der Dritten Welt verfolgt. Befürchtungen wurden laut, die Industrienationen könnten von der verarmten Bevölkerung der südlichen Hemisphäre überrannt werden und diese könnten den Wohlstand der Reichen gefährden. Derartige Ängste führten zu Beginn der fünfziger Jahre zur Entwicklung der Pille. In neokolonialistischer Manier versuchte man in der Folge, empfängnisverhütende Methoden und das Konzept der Familienplanung in die Länder der Dritten Welt zu exportieren. Dabei wurde auf die in diesen Ländern herrschenden soziokulturellen Voraussetzungen kaum Rücksicht genommen. Im

Glauben, das komplexe Phänomen des zweifellos rasanten Bevölkerungswachstumes auf simple Art und Weise aus der Welt schaffen zu können, betrachteten Fachwelt und Medien die Familienplanung als das Ei des Kolumbus.
Während in der Dritten Welt die Bevölkerung exponentiell wuchs, zeigten die Industrienationen rückläufige Geburtenziffern. In der Schweiz wurde dieser Wandel unter anderem auf die steigenden Abtreibungsziffern zurückgeführt. Die zur „Volksseuche" emporstilisierte Abtreibungsproblematik legitimierte den Diskurs über Empfängnisverhütung und Familienplanung ebenfalls. Ärzte wie auch Medien traten für die Verbreitung wirksamer empfängnisverhütender Mittel ein, um die zahlreichen Folge- und Begleiterscheinungen von ungewollten Schwangerschaften, unerwünschten Kindern oder illegal und unsachgemäss vorgenommenen Abtreibungen zu verhindern.
Familienplanung und die Empfängnisverhütung verhiessen nicht nur individuellen Nutzen, indem sie die eigene Lebensplanung zu optimieren versprachen, sondern anerboten sich auch als Lösung verschiedener sozialpolitischer Probleme. Dieser Umstand ermöglichte eine grosse Akzeptanz in Medizin und Gesellschaft.

Die Medikalisierung der Empfängnisverhütung

Mit der Teilnahme am Diskurs über Familienplanung verknüpften die Ärzte sowohl standes- wie auch machtpolitische Interessen. Im breit angelegten Diskurs verkauften sie sich nicht nur als Spezialisten in sozialpolitischen Fragen, die mit Familienplanung und Empfängnisverhütung in Verbindung gebracht wurden, sondern empfahlen sich auch erfolgreich als Experten für die medizinisch-technischen Aspekte der Kontrazeption, die den eigentlichen Kern des Familienplanungskonzeptes ausmachten.
Legitimiert durch die Familienplanung war es nun möglich, ja sogar notwendig, alle bekannten Verhütungsmethoden in Fachliteratur und Öffentlichkeit zu diskutieren. Der Pille wurde in der Regel die grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Sie verlangte von den Ärzten nicht nur ein grosses Fachwissen, sondern war auch finanziell interessant. Da sie von Anfang an rezeptpflichtig war und ihre Einnahme eine ärztliche Kontrolle im Halbjahresrhythmus erforderte, eröffnete sie der Ärzteschaft eine neue Einnahmequelle.
Obwohl die Einnahme der Pille mit zahlreichen Nebenwirkungen in Verbindung gebracht wurde, stieg ihre Popularität im Verlaufe der sechziger Jahre schnell. Nebenwirkungen wie Gewichtsschwankungen, Libidoverlust, Übelkeit, Kopfschmerzen, Blutungsstörungen und dergleichen bezeichneten die Ärzte als harmlos. Sie gingen davon aus, dass diese Symptome nach einigen Zyklen verschwinden würden. Wenn dies nicht eintraf, wurde ein anderes Präparat empfohlen. Selbst noch gravierendere Nebenwirkungen führten nicht zu einem Popularitätseinbusse der Pille. Erst Ende der sechziger Jahre wurde die Thrombose-Gefahr von internationalen Fachstellen anerkannt, was folgerichtig zu einem Rückgang der Verkaufszahlen führte.
Dieser Wandel konnte jedoch die Monopolisierung aller medizinisch-technischen Fragen der Empfängnisverhütung durch die Ärzte nicht mehr aufhalten. Im Gegenteil erreichte die Ärzteschaft in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre die Institutionalisierung der Familienplanung. In privaten Praxen wie auch in eigens zu diesem Zweck gegründeten Familienplanungsstellen boten Ärzte ihre Informations- und Beratungsdienste an. Mit diesem Schritt fand die Medikalisierung der Empfängnisverhütung ihren krönenden Abschluss. Innerhalb weniger Jahre hatte die Ärzteschaft somit nicht nur die Liberalisierung der Empfängnisverhütung massiv gefördert, sondern sich gleichzeitig auch ein neues lukratives Wirkungsfeld geschaffen.

Monica Suter

Die Autorin hat im September 1995 ihre Lizentiatsarbeit mit dem Titel 'Pille, Familienplanung und die Medikalisierung der Empfängnisverhütung. Der medizinische Diskurs über Empfängnisverhütung in der Schweiz (1960-1975)' bei Prof. Dr. R. Braun eingereicht.